

Zenek, Künstler – Autodidaktiker aus Hajnowka, hat Menschen die Welt schön gemacht.

Etwas schön machen bedeutet etwas anderes, als etwas schmücken. In diese Beschäftigung engagierte er viel mehr als nur seine handwerklichen Fähigkeiten. Die technischen Fähigkeiten, egal wie gut man sie beherrscht, bleiben eben nur die Fähigkeiten.

Und Fähigkeiten haben das an sich, dass bei der ausreichenden Motivation jeder sie beherrschen kann.

Zenek malte aus der Seele heraus. Er nahm seine Arbeit sehr ernst, sie war der Sinn seines Lebens. Darum überschritt das, was er machte, das gewöhnliche volkstümliche Schmücken, diesen Brauch, der – obwohl er manchmal auch kreativ war – niemals als Objekt der individuellen Schöpfung behandelt wurde.

Er machte seine nächste Umgebung schön, den Platz, an dem der Kleinstadtbewohner die meiste Zeit verbrachte – sein Haus.

Die heute von uns verwendeten Mittel, um den Raum um uns herum zu zähmen, uns eigen, häuslich werden zu lassen und anderen zugleich erkennbar machen, dass an diesem Ort eben wir und kein anderer wohnt, existierten damals nicht. Noch vor einigen Jahren sah keiner in einem Dorf oder einer Kleinstadt Beckers – Farben, große, bunte, hochwertige Reproduktionen oder Fotovergrößerungen.

Außerdem denke ich, dass Zenek „preisgünstig“ war. Man brauchte keinen Teppich zu kaufen, es reichte nur, Zenek zu bitten, den Fußboden so zu streichen, als ob etwas Gemustertes darauf läge. Dasselbe machte man, wenn man in der Küche oder im Bad Fliesen gelegt haben wollte. Erst das Befühlen lässt erkennen, dass Fliesen und Fugen dazwischen gemalt sind. Blumen oder Landschaften bedeckten auch Wände und Decken, manchmal sogar Umrahmungen der Lüftungsgitter, Kleiderständer, die Arbeitsplatten in der Küche. Holzmaserungen an der Wandvertäfelung und an den Schränken sind nicht aus Holz, sie wurden handgemalt.

Zenek verwirklichte Träume von einer schöneren Welt. Er gab Leuten das, was sie sonst nicht haben konnten. Er machte ihr Leben schöner.

Der Raum, in dem Großstadtbewohner die meiste Zeit verbringen, ist kein Haus und keine Wohnung mehr; mit den wunschgemäß farbig gestrichenen Wänden, mit bunten Reproduktionen, Fotos, manchmal mit exotischen Gegenständen.

Der Stadtmensch ist sehr mobil geworden. Er ist immer in Bewegung, von irgendwo nach irgendwohin und dazwischen befindet er sich in der städtischen Umgebung. Umgeben durch eine standardisierte Realität. Die einzigen „Schmuckstücke“ außerhalb des Hauses sind Werbe – Gegenstände. Sie können bestimmt den Betrachter nicht an den uneigennütigen, reinen Traum von einer besseren Welt erinnern. Daher stammt die Idee, Müllfahrzeuge zu bemalen, und nicht nur diese. Danach kann man sich Mülltonnen, Busse, Plattenbauten vornehmen. Das, was wir täglich, Tag für Tag sehen. Damit, was normalerweise dem Leben keinen Wert verleiht.

Alles, was den Betrachter aus der täglichen Alltagsroutine hinausbringt, ist unternehmenswert. Vielleicht wird durch Überraschung, Abneigung sogar, eine Reflexion erweckt. Das Zugehörigkeitsgefühl muss revidiert werden. Wo endet das „Ich“, wie weit reicht die Sphäre des Individuellen. Für welchen Bereich fühle ich mich verantwortlich, mit welchem Bereich identifiziere ich mich. Plötzlich stellt sich heraus –wenn jemand mein Umfeld beeinflussen kann, dann kann auch ich einen Einfluss darauf haben.

Blumenmotive für Müllfahrzeuge schuf irgendwann in białostoker Bauernhütten Ilarian Daniluk (das ist sein wahrer Name, Zenek klingt nun mal vertrauter). Diese Entlehnung sollte als das Weiterleben seiner Idee betrachtet werden.